

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Nr. 211.

Magdeburg, Donnerstag den 14. Oktober 1915.

26. Jahrgang.

Die Bulgaren greifen an.

Zur Publikation war schon des Notens und Tragens kein Ende, wo denn Bulgarien bliebe. Deutschland und Oesterreich eröffneten am 1. Oktober eine große Offensive gegen Serbien; von Bulgarien hörten die Neugierigen nichts. Die Deutschen und Oesterreicher bezwangen die Donau, die Save, die Drina; Bulgarien regte sich anscheinend nicht. Die serbische Hauptstadt wurde in Weiss genommen, der Marisch in die serbischen Zugangstüfer angetreten; von Bulgarien hörte man nichts. Die Leute, die ohne Kenntnis von Land und Leuten sind, wurden unruhig; sie fragten die Frage: die Bulgaren werden sich doch nicht wieder befinden?

Ah nein, das war nicht mehr möglich. Mit dem Tage der Mobilmachung, am 21. September, hatte Bulgarien gewählt: da gab's kein Zurück mehr. Aber etwas anderes konnte eintreten: innere Schwierigkeiten, innere Reibungen, die das große Wagnis in Frage stellten. Denn der Anschluss an die Zentralmächte ist durchaus nicht etwa die Billigung des ganzen Landes. Er konnte sie nicht finden, da niemals etwas Neues, Ueberraschendes, Ungewohntes sofort von allen verstanden wird. Nicht umsonst hat die bulgarische Regierung an sämtliche Gemeinden des Landes eine Denkschrift verteilen lassen, in der die Gründe angeführt werden, die für den Anschluss an die Zentralmächte sprechen. Den Lesern der Denkschrift wurde die Aufgabe gestellt, in wenigen Tagen über Vord zu werfen, was an politischen Vorstellungen das ganze Leben in ihnen aufgehäuft hat. Das ist nichts Geringes. Gar mancher wird die Aufgabe eines derartig gewalttätigen Umlernens bis heute noch nicht gelöst haben. Damit nicht der geringste Vorwurf ausgesprochen werden soll. Denn ist das Lernen schon schwer, für den einen oder andern sogar unmöglich, so ist das Umlernen dreifach schwierig.

Weshalb müssen die Bulgaren umlernen?
Bis vor ganz kurzer Zeit hatten in Bulgarien zwei Großmächte Rang und Geltung: Rußland und England. Rußland stand dabei an der Spitze. Es war die große, weite, mächtige slawische Mutter, die den Kleinstaat Bulgarien in ihre Obhut nahm, ihn vor Ungemach und Weh beschützte, und als Entgelt dafür seine politischen Schritte lenkte und leitete. Wer das Wort Rußland aussprach, weckte Schauer der Ehrfurcht und des Staunens in der Seele des einfachen Bulgaren. Mit der Ehrfurcht vor dem großen Gebilde, das da Schutz und Schirm gab, war der Bulgare aufgewachsen; sie begleitete ihn durch sein politisches Leben, sein nationales Denken.

Der Bukarester Frieden, in dem Mütterchen Rußland sein Kind Bulgarien aus Eigenmuth wegen Konstantinopels halb erdroffelte, hat langsam mit der überlieferten Vorstellung aufgeräumt. Indessen, alles geistige Werden und Wachsen geht langsam, und die Erkenntnis dämmert nicht allen. Die politischen Köpfe hatten wohl begriffen, daß künftig Bulgarien sein Schicksal nur im Kampfe gegen Rußland schmieden könne, aber in die Tiefe und Breite war diese Erkenntnis im Laufe von zwei Jahren doch noch nicht gedrungen. Daher die Denkschrift der Regierung, die das eigene Muß der politischen und wirtschaftlichen Interessen den überraschten Bürgern darzulegen suchte.

Gleichwohl konnte man des Erfolges auf der ganzen Linie durchaus nicht sicher sein. Ueberlieferter und uralter wurzelte Anschauungen ließen sich nicht über Nacht ausrotten. Hier hatte Rußland ein mit seinem Ultimatum. Es lag ein tiefer Sinn darin, daß gerade das weiche, liebe, unerschütterliche und bequame „Mütterchen“ ihre Kinder zu strenger Furcht und Ehre, zu Unabhängigkeit und Dankbarkeit erzieht. Die gedankelose Liebe sollte überall auf flammen; sie sollte sich in Zusammenrottungen austoben, und die Anläufe sollten zu schweren inneren Unruhen führen. So wollte der große Zar dem kleinen Zaren seine bulgarische Rechnung vererben.

Die Spekulation erwies sich als falsch, wie denn der Vierverband in den letzten drei Wochen auf dem Balkan von einer selbstgegrabenen Grube in die andre fällt. Die Mobilmachung Bulgariens ging ohne Störung vor sich. Auf die Stimmung der Massen mußte aber trotzdem Rücksicht genommen: es mußte ihnen gezeigt werden, daß sie ihr Wort nicht für eine verlorene Sache wofür fallen, daß sie dem Siege, nicht der Niederlage entgegenzogen. Aus diesem Grunde mußten die Zentralmächte erst Erfolg in ihrer Offensive gegen Serbien erringen haben, bevor der bulga-

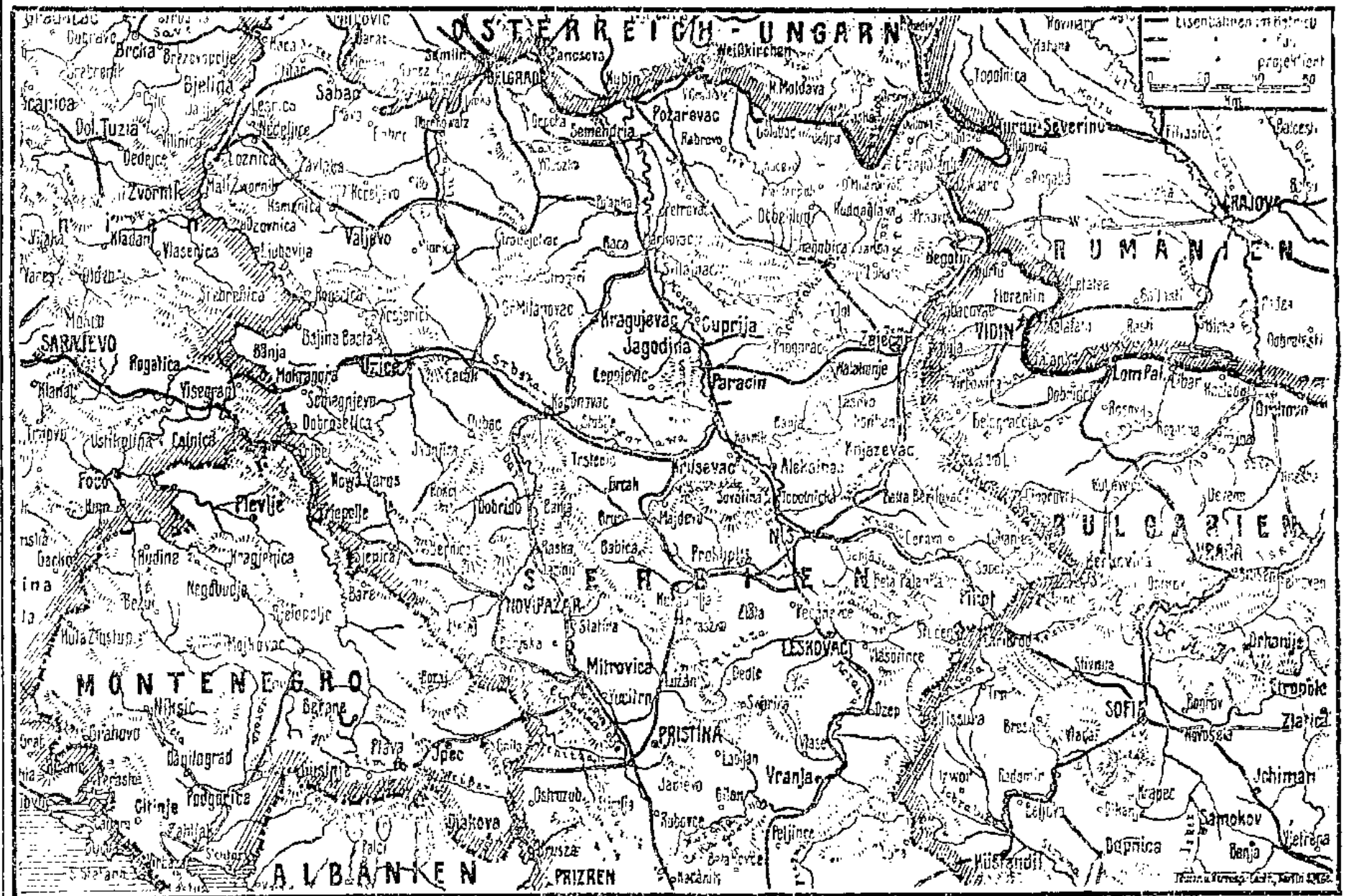
rische Generalstab seine Linien in Bewegung setzte. Die Ergebnisse blieben nicht aus. Der sichtbarste und merklich am tiefsten wirkende war die Eroberung Belgrads am dritten Tage nach der Ausrückung der Donau. Diese Tat rief den

bulgarischen Säbel aus der Scheide.

An der Sonnabend Nacht wurde die Nachricht in Sofia bekannt, am Montag haben sich, wie sehr amtlich aus Wien über Paris bekannt wird, bulgarische Truppen gegen die serbische Grenze in Bewegung gesetzt. Daß die Meldung

Gang zum Moravatal deut, das für die nordöstliche Ecke neben dem Timoktal von Bedeutung ist. Auch diese beiden Täler werden bald geöffnet werden.

Die österreichisch-ungarischen Truppen sind neben deutschen südlich von Belgrad und ohne deutsche Unterstützung im Nordosten und Westen, an der Save und der Drina tätig. Sie ringen um den Eintritt in das Skutlartal, was sie im November vorigen Jahres schon einmal beherzigt, Mitte Dezember aber wieder verloren. Der österreichische Generalstab berichtet darüber am Abend des Dienstag:



nicht aus dem bulgarischen Seite nach Deutschland erfolgt ist, liegt an der langen Verzögerung, der seit Wochen Palanok unterliegen. Selbst amtliche Telegramme haben eine Laufzeit von drei bis vier Tagen.

Natürlich ist dem bulgarischen Angriff eine Kriegserklärung vorausgegangen. Ihr Vorläufer, das Ultimatum, wird die Abreise von Mazedonien verlangt haben; da der Forderung in der angegebenen Frist nicht entsprochen wurde, folgte die Erklärung des Kriegszustandes, der erste Masseneintritt der bulgarischen Bataillone gegen und über die serbische Grenze. Die ersten Divisionen setzen sich in der Richtung auf Anzavac in Bewegung; sie sind natürlich nicht die einzigen, die in Serbien einfallen. Von andern werden wir bald hören.

Obwohl selbstverständlich ist, daß der bulgarische Aufmarsch nach vorheriger Vereinbarung mit der Leitung der deutsch-österreichischen Heere geschieht. Die drei Generalstabe handeln und operieren nach einem festen, in seinen Grundzügen und Richtlinien vor dem Beginn der Operationen niedergelegten Plane. Die „klassische Unentschlossenheit und Unordnung“, von der neulich ein italienisches Blatt bezüglich des Vorgehens des Vierverbandes oder Vierverbandes sprach, ist im neuen Vierverband von vornherein ausgeschlossen.

Die bulgarische Angriffsrichtung deutet auf Niš, die zweite serbische Hauptstadt, die vor der dringenden Gefahr schon geräumt wird. Regierung und Parlament sind nach Pristina über. Vom Norden her

stoßen die Deutschen vor.

Sie haben Stadt und Heide Semendria erobert, wie der geistige Vorgesandte bekanntgab; sie haben sich damit den Eingang zum Moravatal geöffnet, das Serbien fast in seiner ganzen Länge, bis vor Mostob, öffnet. Sie greifen zugleich von Nordosten aus Forarevac an, das den

Südlich der Save und der Donau und an der untern Donau wird an ganzer Front angegriffen.

Die aus Belgrad vordringenden 1. und 2. Truppen erbeuteten bei der Erstürmung des Büsch der Stadt und der Länden Schanzengruppen auf dem Berges Lipar drei Geschütze und einen Schminwerfer. Alle Höhen im Umkreis von Belgrad, die die Stromübergänge auf Keilgebirgsverträge beherrschen, sind im Besitz der Verbündeten.

Die Deutschen eroberten Semendria und drängen den Feind auf Forarevac zurück.

Auf der Grenze zwischen der Serbien und Montenegro kam es an mehreren Stellen zu heftigen montenegrinischen Abteilungen.

Es geht konzentrisch gegen die Serben vor, für die ein nuchernes Gemüt keine Rettung mehr ersehen kann, wenn nicht ein großes Meer in wenigen Tagen ihnen vom Süden aus zu Hilfe eilt. Daran ist nicht zu denken. Doch gerechnet ist in Salouki bisher eine Division Franzosen und Engländer an Land gesetzt. Aus eigener Kraft kann der Vierverband dem serbischen Bundesgenossen keine wirkliche Hilfe bringen. Aber wie steht es mit

Rumänien und Griechenland,

auf die einige Optimisten an der Seine und Themis in ihrer höchsten Not noch zählen? Um diese Hoffnungen, die durch tausend Telegramme genährt werden, auf ihr richtiges Maß zurückzuführen, muß einmal die Lage, müssen ihre wirtschaftlichen Bedingungen einmal tiefer ausgeschildert werden.

In einem Punkte ähnelt sich ihre politische und geographische Lage: Rumänien liegt mit der ganzen Breite seiner ebenen Marken der russischen Heberflutung zu Lande offen, Griechenland mit all seinen Küsten und Inseln der englischen Seemacht, die im östlichen Mittelmeer gebietet. Dieser Umstand unterwirft beide Nationen der drückendsten Abhängigkeit und dem Zwang äußerster politischer Vorsicht gegenüber einer überwältigenden Großmacht. Sie führen das Leben eines Haien vor der Höhle des Löwen.

Die Entente hat nun aber ihre Lage auf die wider-
spruchsvollste Weise entwickelt: Rumänien, das Rus-
land fürchten muß, kann England, Frankreich, Italien
schranken lieben, denn diese können es nie feindlich er-
reichen; Griechenland und vermöge sich zu Russland vorbe-
haltlos hinneigen, da die Dardanellen Russland fernhalten,
während es England, Frankreich und Italien fürchtet. Auch
in diesen beiden Nationen war daher die Haltung zur
Entente

zweispältig von Haus und Natur aus.

Auch die leidenschaftlichen Gegensätze der Parteien in den
beiden Ländern sind der bloße Ausdruck zweispältiger Inter-
essen. Man sieht sich abgewöhnen, feindliche und feindliche
Beschwerden, Zu- und Abneigung der Höfe als be-
stimmende Gründe anzusehen. Nicht uns oder andere zu
liebe oder zuleide, nicht aus Sentimentalität handeln müß-
t die Nationen, sondern aus Eitelkeit Interesse. Diese zu
erkennen, ist der einzige Weg zum Verständnis. Sind die
Interessen zweispältig, so kann der Schein einer „Partei-
nahme“ für eine Mächtigkeitsgruppe entstehen, der leicht trügen
kann.

Bei der seine Politik beherrschenden Lage Rumä-
niens vor dem Kaiserentwurf Russlands kann es nicht wunder-
nehmen, daß es

gegenüber Russland die äußerste Vorsicht

walten läßt, solange Russland nur noch den Rest militäri-
scher Schlagkraft behauptet. Aber auch wenn diese nicht
mehr vorhanden wäre, gebieten ihm andere Rücksichten die
allerstärkste Zurückhaltung. Sie dürfen ja nicht übersehen
werden. Rumänien muß ausführen, Rumänien zählt
alle seine Staats- und Kulturbedürfnisse mit überschüssigem
Weizen, Mais und Vieh. Mit dem Erlös kauft es Geschüge
und Möbel, Schuhe und Kleider, Papier und Seife. Seit-
dem die Karpaten und das Eisenerz für Rumänien un-
gangbar geworden — und das ist seit 1881 der Fall —, hat
die Seefracht durch die Dardanellen nach Livorno, Mar-
seille, Havre und London ein inniges Band ökonomischer

Abhängigkeit und kultureller Verbindung geschaffen, das
die Weststaaten mit einem Schlag zerschneiden könnten. Kann
das Rumänien wagen,

ohne des Erfahres sicher

zu sein? Gibt es jemand, der für diese Ausrüstung?

Das ist die eine große Frage! Andererseits be-
greift man, warum gerade für dieses Land die Vorschie-
lung der Entente, die Dardanellen zu inter-
nationalisieren, geneigtes Gehör findet, man be-
greift aber auch, daß die Erwartung, Russlands könnte diese
einzige bisher offene Straße Rumäniens betreten, den größ-
ten Schrecken hervorrufen. Damit wäre Rumänien auf bei-
den Seiten von Russland blockiert und um jede
Aussicht auf völkerrechtliche Selbstbestimmung betrogen.

Nach unentscheidbar liegen das schwarze und das weiße
Kos in der Hand; beiseitegerückt zögert die rumänische
Hand, in Griechenland?

Die peinvolle Ungewißheit, unter der Rumänien noch leidet, belastet Griechenland seit
dem Augenblick nicht mehr, da Italien in Aktion trat.
Dessen letztes Ziel waren die Alpensteinwände nicht, an-
denken sich seine Jugend heute verblüdet; dem imperialisti-
schen Italien dient die nationale Idee nur zum Vorwand.
Sein Denken ist wie seine Grenze: vier Küstsee! Die
Seeherrschaft im östlichen Mittelmeer,

das Erbe Venedigs lockt

die italienischen Staatsmänner. Welch eine kindische Hoff-
nung, das im Bunde mit England und Frankreich zu er-
hoffen, den jetzigen Herren des Mittelmeers! Aber dem
gottbegnadeten Salandra ist die Gabe des Wortes gegeben,
das alle Mühte überbrückt. Italien will nicht mehr,
nicht weniger als den ganzen Inselkranz, der die Bal-
kanhalbinsel einschließt, von den dalmatischen Inseln bis
zur Zwölfinselgruppe („Dodekanesos“), die Kleinasien vor-
gelagert ist, will außerdem Albanien und den Epirus, will
außerdem ein Stück kleinasiatischer Küste, deren Städte von
Griechen bewohnt sind! Nicht mehr will es und nicht

weniger als das ganze Vermächtnis von Athen an Neu-
griechenland!

Hier klafft der große und tiefe Gegensatz, der
den Viererbund auf dem Balkan schwächt und die
Hilfsleistung an Serbien nicht von der Stelle rücken läßt.
Wir haben schon des öfteren darauf hingewiesen, die Lon-
doner „Times“ hat ihn jetzt auch entdeckt. England und
Frankreich sind bestürzt über die letzte Haltung Griechen-
lands, Italien aber zögert sie erneut wie seine Ge-
legenheit! Italien aber zögert wider Bulgarien und springt vor-
aus wider Griechenland. Dahinter lauert die Berechnung:
Mag die Entente in Stücke gehen, wenn sie nur noch Ita-
liens Heer nach Albanien und dem Epirus bringt, wenn ein
großes Heer dort nur bis zum Friedensschluss auf genügend
großem Boden eingrät! Daraus ergibt sich die zweispältige
Lage Griechenlands: Soll man durch Krieg diesem Einfall
zuvorkommen, soll man durch bewaffnete Neutralität den
Krieg verhüten? Kann man noch das eine wie das
andere?

Die erste griechische Kammer Sitzung, in der das neu-
stabile Kabinett seine Haltung, die auf Neutralität hinan-
läuft, bekanntgegeben, hat davon noch keine Antwort ge-
geben. Nach der Agence Havas hätte der gestirnte Vize-
präsident von einer „Zerschmetterung Bulgariens“ als der höchsten
Notwendigkeit gesprochen. Aber man tut gut, eine
objektiven Bericht abzuwarten, bevor man darauf Schlüsse
zieht.

Die Leser erkennen für heute hinreichend, wie tief und
wie verwickelt die Balkanprobleme lagern. Die Streit-
Deutschlands, Österreich-Ungarns und Bulgariens sind an-
Werke, einige von ihnen auf die Welt im die, die im
Kriege die einzig mögliche ist. Wie auch immer die Lage in
den nächsten Tagen in Griechenland fallen, die Neutral-
mächte haben im Bunde mit Bulgarien einen weiten
Vorsprung, den die Entente aus eigener Kraft nicht
mehr einholen kann. Daran gründet sich meine Zuversicht,
daß der Balkankrieg den Weltkrieg beendet wird. Die Zu-
versicht wird nicht trügen. —

Woher kommen die Bucherpreise?

Bei den unerhört hohen Preisen für Fleisch, Eier, Milch
und sonstige Eiweiß-Nahrungsmittel tierischen Ursprungs
wäre es um so notwendiger, daß die ärmeren Schichten der
Bevölkerung einigermaßen Ersatz fänden in erhöhtem Kon-
sum der pflanzlichen Eiweiß-Nahrungsmittel, wie sie in
Grape, Grieß, Teigwaren und Hülsenfrüchten zur Ver-
fügung stehen. Leider sind aber die Preise dieser Ersatz-
mittel in noch höherem Maße verteuert worden, als die
Fleischpreise. Man zahlt heute für sie vielfach den dreifachen
Preis, wie zur Zeit vor dem Kriege.

Wie kommt diese skandalöse Preistreiberi zustande?
— Darüber verbreitet folgende, uns aus Großhändlerkreisen
zugegangene Darstellung einiges Licht:

„Die Reichsregierung hat in einer Bundesrats-Verord-
nung Höchstpreise für Roggen, Weizen und Hafer für die
Gesamternte festgelegt, während für Gerste nur für 50 Pro-
zent, die Zugunsten der 30 Kommunalverbände beibehalten
wurde, ein Höchstpreis von 80 Mark festgelegt
wurde, und der Rest zur freien Verfügung der Besitzer, zum
eigenen Verbrauch als Futtermittel verwendet werden darf
oder es kann nur ein Verkauf dieser 50 Prozent an die neu-
gebildete Gersteverwertungs-Gesellschaft er-
folgen. Diese Gersteverwertungs-Gesellschaft, die ihren Direk-
toren das

Ministergehalt von 50 000 Mark pro Jahr

bewilligt hat, ist nunmehr allein in der Lage, den Getreide-
verarbeitenden Betrieben, also den Malzverhältnissen, den
Grape- und Hülsenfrüchtenverbänden und dem neu gebildeten Ge-
treidekaffee-Fabrikantenverband ihre Kontingente, die 65 Pro-
zent der beiden Vorjahre betragen sollen, zuteilen zu dürfen.
Dadurch ist eine Ringbildung möglich geworden, und für die
Gerste, die die Landwirte frei haben, ist nunmehr von dieser
Gersteverwertungs-Gesellschaft ein Abnahmepreis von 37
Mark per 100 Kilo festgesetzt worden. ... die zugegangene
Mengen Gerste ... Gersteverwertungs-Gesellschaft
... von den Gersteverarbeitenden Betrieben 37,50
Mark per 100 Kilo, um ihre hohen Unkosten beizubringen zu
können; dies ist ein übertrieben hoher konventioneller
Preis, der in ein übertrieben hoher Aufschlag,
welcher normalen Verhältnissen nicht entspricht.

Bis hierher wäre nun die Sache mit Ausnahme der
übertriebenen Gehalte und dem Ertragsausfall der Gerste-
verwertungs-Gesellschaft noch in Ordnung. Nun aber kom-
men die Halbheiten, die der Regierung zum Vorwurf ge-
macht werden müssen. Die Regierung hat sich nämlich bisher
nicht dafür interessiert, für die Fertigfabrikate,
die aus Gerste verarbeitet werden, auch durchweg Höchst-
preise einzuführen. Was geschieht nun seitens der oben-
angeführten interessierten Verbände? Beispielsweise hat
der Getreidekaffee-Fabrikantenverband seine Mitglieder ver-
pflichtet, nicht unter gewissen Minimalpreisen zu verkaufen
oder zu rösten, da andererseits abnorm hohe konventionel-
lizenzen in Kraft treten. Die von diesem Verband für Fertig-
fabrikate festgesetzten

Preise sind übertrieben hohe.

Nach einer uns vorliegenden Offerte hat ein jetziges Vor-
standsmitglied des Getreidekaffee-Fabrikantenverbandes vor
Grünburg des Verbandes noch Ende Juli 1915 an Gerste
im Lohn zu 6 Mark per 100 Kilo zu zahlen; und jetzt hat der
Sonder festgesetzt, daß unter 15 Mark per 100
Kilo nicht im Lohn gezahlt werden darf!

Für Fertigfabrikate hat dieser Verband bis jetzt nur
Breite für Korntaffee, also gerösteten Roggen, festge-
setzt, und zwar 62 Mark per 100 Kilo beim Verkauf an
Großfirmen! Da für Roggen Höchstpreis von 23 Mark per
100 Kilo festgesetzt sind, so ergäbe sich mithin höchstens bei
einem Röstlohn von 15 Mark, ein Fertigfabrikationspreis
von 38 Mark per 100 Kilo. Mithin verlangt der Getreide-
kaffee-Fabrikantenverband faktisch einen Mehrpreis
von jage und schreibe 24 Mark per 100 Kilo. Hierzu
wird uns freilich aus Getreidekaffee-Verbandskreisen mitge-
teilt, daß die Reichs-Gesellschaft sich für Roggen, der
zu Röstzwecken verarbeitet würde, 32 Mark per 100 Kilo
zahlen ließe. Ist dies richtig, dann würden also schon bei
einer Reichs-Gesellschaft die Preise getrieben. Der
Ueberverdienst des Fabrikanten würde bei geröstetem
Roggen aber immer noch über 12 Mark per 100 Kilo be-
tragen.

Bei Malzkaffee sind die Preise noch nicht festgesetzt,
doch liegen, wie wir uns ebenfalls überzeugt haben, Offerten
zu circa 70 Mark vor, während angeblich für vor-
züglicher Ware von Mitgliedern des Getreidekaffee-Fabri-
kantenverbandes bis zu 85 Mark per 100 Kilo verlangt wer-
den. Dabei würde Malzkaffee bei einem Gerstenpreis von
35 bis 38 Mark per 100 Kilo einen Einstandspreis von höch-
stens 51 bis 54 Mark per 100 Kilo ergeben. Also

auch hier ganz ungerechtfertigte Ueberpreisforderungen.

Es ergibt sich mithin, daß die Regierung nur halbe
Maßnahmen getroffen hat, und die Unternehmer insolge-
dessen in einem einzigen Jahre zu Reich-
tümern gelangen auf Kosten der minderbemittelten
und arbeitenden Bevölkerung. Es tut dringend not, daß
auch in dieser Frage und reich-
haltig

Abendlich liegen die Verhältnisse bei den Grape-
früchten. Laut Bekanntmachung ist unter Mit-
wirkung von Regierungsstellen für geachtete Grape-
früchte (als Zwischeneinlage) ein Preis von 61 Mark per 100 Kilo
ab festgesetzt, während unter Grundlage der von der
Gersteverwertungs-Gesellschaft gefestigten Gerstenpreise ein
Produktionspreis von höchstens 52 bis 54 Mark per 100 Kilo
in Betracht zu ziehen wäre. Da Zwischeneinlage in diesem
Zusammenhang nichts anzuwenden sind, so dürfte die minder-
bemittelte Bevölkerung hauptsächlich auf Gerste- und Hafer-
verarbeiter angewiesen sein.

Nach Schluß wie bei Nahrungsmitteln wird bei Aus-
landserzeugnissen infolge solcher Maßnahmen der Regierung
schwächer. So ist es beispielsweise bei dem Artikel
Kaffee, wo nach den ursprünglichen kontrollierbaren
Verhältnissen angenommen werden darf, daß Deutschland,
eher. Zufahren in diesem Artikel zu haben, bis mindestens
Anfang 1916 ankommen kann. Trotzdem kostet das Pfund
Kaffee unverzollt heute circa 100 Pf.; statt 60 Pf. bei
Beginn des Krieges. Die Regierung hat die

gesamten Bestände angekauft.

die in Hamburg und Antwerpen für die brasilianische Re-
gierung lagerten, um zunächst den Bedarf für die Armee zu
decken. Den Ueberfluß hat die Regierung aber dann nicht
dem gesamten Kaffeehandel Deutschlands zur Verfügung ge-
stellt, sondern in öffentlichen Auktionen in Hamburg an den
Markt gebracht und zwar unter Einwirkung des Hamburger

Stoffehandels. Einem Inlandskaffeehändler war es insbe-
sondere gar nicht möglich, diesen Stoffe vorteilhaft kaufen
zu können. Bei den Antwerpener Beständen wurde die Zucht
noch verheerlicher gemacht, indem man diese Restbestände
einigen angeblich guten deutschen in Antwerpen ansässigen
Kaffeehändlern zu circa 70 Pf. abgab. Und diese ver-
langen nun circa 100 Pf.!

Einen Restbestand von circa 36 000 Sack Kaffee und
circa 32 000 Sack Kakaobohnen, welche Vorräte die Zentral-
einkaufsgesellschaft jetzt noch in Hamburg lagern hat, gibt
diese Reichs-Gesellschaft in öffentlicher Ausschreibung ab, die
an die meistbietenden Großfirmen. Damit wird die
Preistreiberi von einer Reichs-Gesellschaft sogar noch
gefördert und von dieser Gesellschaft selbst die Spekula-
tion einer Monopolfirma betrieben. Und da wurde mit-
schon noch, daß wir heute im Lebensmittelhandel mit Unver-
preisen zu rechnen haben, und erklärt Bundesratsverord-
nungen, die dem Wucher steuern sollen!

Ein Beispiel möchte ich noch von den

verkehrten Maßnahmen der Kommunalverbände

geben. Den Kommunalverbänden wurde der Artikel 2
waren zu 85 Mark per 100 Kilo geteilt, während von
liche Kommunalverbände seitens diesen Artikel zu 100 bis
105 Mark an den Großhändler weitergaben und diese
wieder vom Detailhandel zum Verkauf von circa 5 Mark
per 100 Kilo nahm mit der Bestimmung, daß der Artikel
nicht über 120 Mark per 100 Kilo detaliert werden dürfen.
An diesem Zahlenverhältnis ist nun ersichtlich, daß der Kom-
munalverband den größten Aufschlag, und zwar
15—20 Prozent nahm, ohne auch um eine
Pfennig Unkosten zu haben. Verschuldung war
Verhältnis bei der Weizenariehverarbeitung.

Ein weiteres Beispiel der Verkehrtheiten ist in
Hülsenfrüchteverordnung zu erblicken. Danach muß
alle Bestände ab 1. Oktober an die Zentral-Einkaufsgesellschaft
abgetreten werden, und zwar Erbsen zu 60 Mark, Bohnen
70 Mark und Linsen zu 75 Mark per 100 Kilo, einerlei
solche aus dem Inland oder Ausland stammen, und einerlei
ob für letztere ein weit höherer Preis aus Ausland bezahlt
wurde. Die gleiche Reichs-Gesellschaft, also die Zentraleinkauf-
gesellschaft macht nun den Kommunalverwaltungen An-
bote aus ihren bisherigen Beständen zu 30 Mark per
100 Kilo höher als die Ententeaufverkaufspreise.

Zum Schluß möchte ich noch auf verkehrte Maß-
nahmen der Stadtverwaltungen aufmerksam
machen, die nach unserm Dafürhalten in sehr vielen Artikel-
viel zu großes Lager unterhalten und damit die
Preise künstlich weit höher halten. So ist uns
bekannt, daß beispielsweise viele deutsche Städte jetzt noch
größere Vorräte in Weizen und Kaffee haben und diese
Artikel noch nicht weitergeben, weil nach Ansicht dieser
Städte die Not in diesen Artikeln noch nicht groß
genug sei. Dies ist eine starke Verkennung der wirklichen
Zustände. Es wäre daher eine Einwirkung der Regierung
seitig geboten, wonach die Städte zur Abgabe dieser Artikel
veranlaßt würden.

So weit unser Gewährsmann. Wir unterbreiten seine
Darstellung der Verhältnisse in der Hoffnung, daß die
verantwortlichen Behörden den Dingen auf den Grund
gehen, und, soweit als noch möglich, für idemüßige Abhilfe
sorgen werden. —

Mobilmachungs-Ausschuß vom Roten Kreuz

1101

Städtisches Wohlfahrtsamt, Abteilung: Monatliche Hausfassammlungen.

Die September-Sammlung des Roten Kreuzes und des Städtischen Wohlfahrtsamts war ein erfreulicher Erfolg.

Am Sonntag den 17. Oktober beginnt die Oktober-Hausfassammlung.

Die schweren Kämpfe, in denen unsre Truppen auf allen Kriegsschauplätzen ringen, die vielen Verwundeten, denen geholfen werden muß und die gewaltige Schar der Kriegerangehörigen, denen wir nicht minder aus Dankbarkeit tatkräftige Hilfe schuldig sind, beweist, wie notwendig die Beschaffung großer und immer neuer Mittel ist.

Möge auch der Oktober-Sammlung ein reicher Erfolg beschieden sein, möge auch sie wieder ein Beweis nicht nur der Opferfähigkeit, sondern auch der Opferwilligkeit der Magdeburger sein.

Arbeitsmarkt

Tüchtiger militärfreier Chauffeur

wird für sofort gesucht. Meldungen erbiten nur schriftlich
Staßfurter Licht- und Kraftwerke A.-G.

Schmiede u. Stellmacher

auf Militärfahrzeuge
werden sofort eingestellt.
1941
Carrosserie Regina, G. m. b. H.
Ackerstraße, Eingang Wilmannstraße.

Ladendiener

auch älterer, zum sofortigen Antritt
gesucht. 1768

H. Esders & Co.

Kutscher u. Arbeiter

werden eingestellt. 1952
Brauerei Bodenstein, Magdeburg-N.

Wächter-Gesuch.

Wir suchen einen nüchternen zuverlässigen Wächter, der
aber auch die Führung der Volkischen Lokomobile und der Licht-
maschine zu übernehmen hat. 1953

Geb Brüder Korte, Bierbrauerei

Breiteweg 75/76.

Elektromonteur u. Hilfsmonteur sucht

Mitteldeutsche Elektrizitätsgesellschaft,
Gehr. Hoffmann, Königstraße 61, neben dem Zirkus.

Gesucht zum möglichst sofortigen Eintritt:

2 bis 3 Montage-Schweißer

u. zw. Montage-Schweißern

erfahren in allen Stromarten mit genügender Praxis,
kriegsverwendungsunfähig oder Kriegsinvaliden, die
in der Lage sind, Montagen jeder Art selbstständig zu
leiten und abzurechnen. Bei gutem Gehalt und Provision.
dauernde Stellung. sofort 1950

tüchtige Obermonteure und

Monteure

für alle Verlegungsarten, die auch mit Elektro-Maschinen
Bescheid wissen, möglichst militärfrei, Kriegsinvaliden
oder Kriegsverwendungsunfähig, hoher Lohn, dauernde
Stellung. Zu melden bei

G. Fleischhauer

Ingenieur-Bureau
für elektrische Licht- und Kraftanlagen
Magdeburg, Königstraße 68.

Billige Partieposten!

Mein Laden - daher keine
hohen Zinsen! 1804

Blusen

neu eingetroffen, in Woll-,
Seide und weik, von 1.50 an

moderne Kostüme

auf Seide, in blau u. farbig
von 18.00 an

Damen-Ulster

in allen Modelfarben
von 15.00 an

H. Sieverling

Jakobstr. 17/1

Strümpfe

selbstgeknücht, er-
hält man billigst
bei F. March,
Breiteweg 98. I.

Kräftige 1945 Arbeiter

für dauernde Beschäfti-
gung b. hohem Lohn gef.
L. Hacas, Magdeburg
Königsborner Str. 17a.

Eine rüstige, saubere Frau

strengerweise bevorzugt, findet
am 15. Oktober in der Volks-
küche Lauerstraße bei gutem
Lohn und Beförderung. - Vor-
stellung nicht ohne gute Zeugnisse
von 9 bis 10 Uhr Fürsten-
wallstraße S. 1 Treppc. 1948

Tüchtige 1957 Zementierer u. Arbeiter

wird für sofort im am
Magdeburger Beton- u.
Eisenbetonbau.

Kräftige Arbeiter

für die
Wolfsfabrik Etgersleben
Blk. Budau, Dreieck Str. 12.

Rohlenträger

gesucht, einmal wöchentlich 1173
Pionierstraße 3, III, links.

Tüchtige Maurer und Arbeiter

finden bei hohem Lohn dauernde
Beschäftigung bei 1951
H. Meyer, Baugeschäft,
Zeehausen (Str. Wanzleben).

Schmied

für dauernde Beschäftigung
sucht sofort 1475

Carl Länge Nachf.

Sohledorfer Straße 8.

Zigarrenmacher

wird für
dauernde
Beschäftigung
sucht bei C. Klees,
Pionierstraße 12.

Ich bin noch in der Lage, zu folgen-
den billigen Preisen zu verkaufen:
5-6-Pf.-Zigarre v. 3.50 5 Mk.
7-8-Pf.-Zigarre von 5-7 Mk.
10-20-Pf.-Zigarre v. 7-12 Mk.
2-Pf.-Zigaretten von 1.25 Mk. an
3-Pf.-Zigaretten von 2 Mk. an
5-Pf.-Zigaretten von 2.50 Mk. an
Alles reelle Ware. 1770

H. Flöbecke, Gollau Nachf.
Lübecker Straße 30.

Vorsicht!

Lesen Sie bei den kleinsten An-
geboten auf Strafe, Hausnummer
oder sonstiges Zeichen. Ich
bin immer und es dieselben Orte und
Personen, welche Angekündigt, neue,
jahr-minderwertige Schind-
rader, Näh-, Wasch- u. Weina-
maschinen oder Zubehörteile in
den verlockendsten Formen, mit
auch als wenig gebraucht, an-
nehmen. Gehen Sie sich, ein Opfer
dieser Warenstücke zu werden.
Lassen Sie sich nicht betrogen,
sondern verlangen Sie Beweise
und deutliche schriftliche Erklärung
darüber, daß tatsächlich ein ge-
legentlicher Verkauf aus Privat-
hand vorliegt und kein Schwindel.
V. F. N. K. M. e. V.

Gedächtnis Personen wollen sich
zur gerichtlichen Verfolgung der
Sache wenden an 1787

Richard Kruse, M.-Neustadt
Schwerverbands-Vorsitzender.

Burg- Pfand-Auktion

Donstag den 19. Oktober,
vormittags von 9 Uhr an,
versteigere ich im A. Chammair-
schen Saal, Schantzauer-
straße 4, im Auftrage der
hiesigen Leihanstalt des Herrn
M. Sogger die im Pfandbuch unter

Nr. 78732 bis 81747

und im Goldbuch unter Nr. 8733
bis 8810 verpfändeten und bis
heute weder eingelöst noch ver-
langerten Gegenstände. 1947

Verlangungen werden bis
11. Oktober noch angenommen.

Louis Elias,
beid. öffentl. angez. Auktionator.

Trauer

Für die
großer Auswahl:

- Mäntel
- Kleider
- Blusen
- Röcke
- Schürzen
- Handschuhe

Schwarze Stoffe

zu 290

billigsten Preisen

Adolph Michaelis

Ratswageplatz 1 und 2.

Wanzen, Schwaben Ratten - Mäuse

entfernt zu billig-
sten Preisen 1478
(Kollentof, Besuch)

Kammerjäger
Rich. Diedrich
Stephansbrücke Nr. 33, II r.

Strauerkarten

empf. Buchbzig. Volkstimme.

- Trauerhüte
- Armfloren
- Schwarze Blusen
- Kleiderröcke
- Schwarze Krepps
- Kleiderstoffe
- Trauerschleier

in gediegener großer Auswahl
zu sehr billigen Preisen.

283

Raphael

Wittkowski

61 Breiteweg 61

Zahn-Praxis A. Sungatowski

Himmelreichstr. 68.
Künstliche Zähne u. Ge-
bisse, Zerstärkung, Zahn-
frauen jedes Systems.

Schmerzbehandlung und Ge-
haltung der empfindl. Zähne
Kunstzähnen, Plombieren
und Reinigen der Zähne
wird auf das sorgfältigste
ausgeführt. Zugelassen in
allen Krankenhäusern. Sprech-
zeit: 9-8, Sonntags 9-12.

Teppiche

große Partieposten, in samt, farb-
gezeichnete mit kleinem Karb-
schlern, jetzt fast für die Hälfte,
schon von 8 Mk. an. 1804

Satobitstraße 17, 1. Etage.

Mod. Seidenkleider f. mit 15
mod. Wollblusen nur nur 3
Kinderkleider in allen Größen 2
nur Johannistafelstr. 7. 1957

Gebr. Zaheräder

laufen zu hohen Preisen
Max Eckstein, Moniashofstr.

Herzlichen Dank

Allen denen, die den Sarg un-
sern Entschlafenen so reich
kränzen schmückten, ihm das
Geleit gaben und uns hütet
zur Seite standen. Besondere
Dank den Vertretern des Rabat-
arbeiter-Verbandes, dem
zahlreiche Schönebeck a. d. Elbe
Arbeiterinnen und
Schönebeck, 12. Oktober 1915

Die trauernde Familie Gottschall.

Statt Karten.

Für die uns aus Anlaß unsrer silbernen Hochzeit
von Verwandten, Freunden und Bekannten bekun-
deten Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit unsern
herzlichsten Dank. 1474

Magdeburg-N., den 14. Oktober 1915.

Otto Hoelt und Frau.



Nach 13monatigen schweren Kämpfen und
Ringern fiel als Opfer des schrecklichen Welt-
kriegs an Kopschuß am 16. September mein
unvergeßlicher guter Mann, unser lieber Sohn,
Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Cousin und
Onkel, der Reservist

Wilhelm Günther

im 29. Reserve-Regiment im blühenden Alter
von 26 Jahren.

In tiefer Trauer zeigen dies an
Magdeburg-N., den 12. Oktober 1915

Frau Charlotte Günther geb. Böhme
Heinrich Günther nebst Frau als Eltern
Ww. Frau Auguste Böhme als Schwiegermutter
und alle Verwandten und Bekannten.

Du bist so schwer geschieden,
Du treugeliebtes Herz,
Du hast nun jetzt den Frieden
Und wir den bitteren Schmerz.
Mögst Du in fremder Erde,
Zur Ruh' gebettet sein,
Du wirst in unserm Herzen
Doch nie vergessen sein.
Du starbst zu früh, du gutes Herz,
Wer dich gekannt, fühlt unsern Schmerz.

1472



Wahlkreis Quedlinburg- Aschersleben-Calbe.

Von unsern Parteimitgliedern sind als
fernere Opfer des Weltkriegs gefallen: 1948
aus Filiale Staßfurt:

Theodor Dietrich

Paul Fromme

Gustav Hallmann

aus Filiale Schönebeck:

Julius Buschke

Wir werden ihnen stets ein ehrendes An-
denken bewahren.
Der Kreisvorstand.

Was der Krieg bringt.

„Es war leichenstill geworden.“

Ueber den Durchbruchversuch in der Champagne erhält die „Königliche Zeitung“ von einem Kämpfer eine Schilderung, der die folgenden Zeilen entnommen sind:

„... Und sie kamen! Kuerst gruppenweise, dann in Scharen, in wirren Mäueln. Hier Linien hintereinander, in Sprüngen, triebend, im Kollengang. Alles, wie wir Deutsche es auch taten. Am Drahtverhau stoben sie. „Drauf! Drauf! Langsam zielen! Wie sie fallen!“ Da wühlten sie mit den Flaggen. Einer triebst zurück, springt auf, läuft, rennt. Andre folgen. Neue füllen die Lücken. „Sie gehen kiffen!“

Unbeschreiblich war die Begeisterung der Unsern, als die französischen Linien wankten, als alles in sinnloser Klucht davonschürzte. Bestanden unsere braven Wehrmänner, unsere „Meister“ im Graben, furchtlos und ruhig. Nie werde ich das Bild vergeffen, wie sie saßen, ohne Rücksicht auf Bedrohung. Viele kletterten auf die Brustwehr. „Sollten wir nach, Herr Leutnant?“

Wieder stürzten Scharen auf uns zu. Und jeder wurde kalt auf Horn genommen. Immer mehr

häuften sich die Reihen der Toten vor unserm Verhau. Endlich ebte das wahnwichtige Stürmen ab.

Es waren alles junge, frische Feldgrane, die im schließenden Stahlhelm unsere Mauer überrennen wollten. Feldmarschmächtig waren sie gekommen, fertig gerüstet zum siegestrunkenen Marsch ins Land der verhassten Boche. Doch hatten sie nicht mit der wilden Entschlossenheit unserer Leute gerechnet. Naß hatten die beiden Rekruten neben mir gestanden; auf meinen Anruf aber haben sie gezeilt und getroffen wie wackerharte Krieger.

Unsre ganze Linie flaute war ungedeckt, ja im Rücken erschienen schon Franzosen. Reservisten waren nicht zur Stelle; die gesamten Truppen unsers Regiments standen vorn bei uns im Graben, um neue Sturmangriffe abzuwehren. Jetzt galt es zu handeln. Die Mannschaften wurden auf die gestochte neue Front verteilt. Und so haben wir die Feinde abgehalten, standhaft und tren bis zum nächsten Tage. Spätmorgens haben wir die Franzosen in Gruppenkolonne die Höhe hinaufsteigen lassen, auf Schanz auf unsern Gräben verfallen. „Nun, wir halten die Stellung!“ sagte unser Bataillonskommandeur. Und immer erschienen noch nicht die ersten Verstärkungen.

Es war leichenstill geworden.

Plötzlich setzte unsere Artillerie ein. Wie eine weiße, barsame Mutter hatte sie gewartet. Unser aller Munde waren nach links gerichtet. Von vorn würden sie ja wohl nicht mehr kommen. Schon belästigte uns Gewehrfeuer aus dem Rücken und der linken Flanke. Mit dem ersten zornigen Schrei unserer schweren Artillerie hol sich unsern Augen ein unvergeßliches Schauspiel. Mitten in die dichtesten Kolonnen der Franzosen platteten die Granaten. Unheimliche schwarze Schwärme ruspften über die Schwefelschwaden, rollten sich auf wie dicke Gletscherkrümel. Welche Schwefelschwaden trocken über die Gräben, Brandgranaten leuchteten glühend über den Deckungen. Da haben wir, wie Franzosen laufen können! Als ob wir im Kreis eine moderne Schlacht vorgeführt bekämen. Unsre Maschinengewehre mähten ganze Linien nieder, es gab ungeheure Verluste. Und doch kürten immer wieder tollkühne Gestalten vor, einzeln, in Gruppen. Durchs Fernglas sah ich

todesmutige Offiziere vorstürmen,

Sanitäter mit Tragenbahnen im dichten Kugelnregen; auch zwei Feldgenärrn, die die Weidenden zurücktrieben. Bis auf die Höhe sind sie gekommen. Dort standen deutsche Grenadiere und deutsche Rekruten, die aus dem Depot hinter der Front herbeigeleitet waren und hier ihre Feuerkraft empfangen. Dort waren die Franzosen noch, ihr Marsch nach Berlin hat vorläufig wieder ein schnelles Ziel gefunden.

Lange Tage haben wir noch auf treuer Nacht gestanden, Tage harter Entbehrungen und ständiger Arbeit. Es galt, neue Drahtverhaue zu ziehen, einfache Laufgräben in Schützengräben umzuwandeln. Schlaf stand oft in unsern träumenden Augen. Durst quälte uns; die Wasserleitung war zerbrochen, wir tranken

gerne das kalte Wasser.

das in einem Loch zusammenließ, das der dicke Mar aus Chalons in die Erde gewühlt. Die Küchen konnten nicht mehr heron. Mit Kräftig ferrie der Franzmann ihnen den Weg mit seinen weittragenden Geschützen, die weit hin hinter die Höhe eine gefährliche Zone zogen, um unsre Reservisten abzuhalten. Es gab nur trockenes Brot und Ornatwasser.

Zeit ruhen wir aus hinter der Front. Französische Weiber wuschen unsre Wäsche, Franzosen bessern die Wege aus, die unsre Munition und Provianttrais ausfahren. Und von weiter dröhnt immer noch der rollende Donner der Geschütze, wie das mühsame Murren des Bundes, der sich schon in seine Güte zurückzog.

Einige Gräben waren der Preis für die ungeheure Verschwendung von Munition, für die unzählbaren Opfer an Franzosen, die jetzt stumm und starr den Plan decken. Groß war der Einsatz, klein der Erfolg der großen verzweifelten Offensive. . . .

Kriegsfahrt von Misch nach Athen.

Eine Vorkurserie zur Zeit der letzten Wirrnisse schildert ein Sonderberichterstatter der „Gazette de Louvain“ seinem Vater:

Mit dem von Misch anzuhenden durch den Erreßzug kam ich in Saloniki an. Welche sonderbare Stadt! Zum Teil gemischt, zum Teil griechisch, zu einem kleinen Teil auch türkisch, neigt der größte Teil der Bevölkerung, schon aus wirtschaftlichen Interessen, den Zentralsmächten zu. Zwei Journale erscheinen in französischer Sprache: „Nouvelles Siecles“ und das erst kürzlich gegründete „Echo de Salonique“. Das letztere plant nicht sich, wenn es auch nicht offiziell als französischfeindlich gibt, gegen die Alliierten. Das „Nouvelles Siecles“ behält auch eine türkische Ausgabe.

In Saloniki bewegt sich der Krieg in lebendiger Weise. Es ist ein politisches Zentrum geworden und Sammelplatz der verschiedensten Heringswahrheiten. Als ich in Saloniki ankam, wurde die Nachricht von der Mobilisierung Bulgariens bekannt gemacht. In allen Kreisen fragte man sich sofort, wie Griechenland sich verhalten, was die Regierung beschließen

würde. Die Forderungen, die die Entente in Griechenland zugunsten Bulgariens gestellt hatte, hatten eine gewisse Erfüllung in den ententefreundlichen Kreisen hervorgerufen.

Der erste Tag in Saloniki verlief wahrhaft feierlich. Die Extraausgaben der Zeitungen fehlten fast gänzlich in einer Stunde. Am zweiten Tage wurde die griechische Mobilisierung vollendet. Das Schiff, auf dem ich weiterreiste, der Dampfer „Souda“ hatte zwei Tage Verpauert. Deutsche und österreichische Unterelebeboote hatten sich im Mittelmeer auf; die Mannschaft der „Souda“ sah, wie in ihrer Nähe ein Handelschiff unterging. Am Abend endlich fuhren wir ab. An Bord befanden sich Franzosen, Engländer, Russen und auch Bulgaren. Einige der letzteren, anscheinend Offiziere, waren in erster Reihe nach Thessaloniki befristet. Sie benahmen sich an Bord zurückhaltend und korrekt. In Thessaloniki schiffte sie sich aus, und als sie in der bulgarischen Schaluppe saßen, sangen sie „Chomra, Marika“, das bulgarische Nationallied, das ein ententefreundliches Lied geworden ist und in Sofia abwechselnd mit „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen wird.

Wir reisten mit verlockenden Vorblättern, da die Unterseebootgefahr überall lauert. Einige Leute ängstigten sich und versicherten sich der Rettungsgruel. Licht und Dunkel glitten wir durch die Nacht dahin - dem Hafen von Athen entgegen. —

Russische Sturmzeichen.

Die unheimlich dumpfe, daher dröhnende Stimmung, die gegenwärtig in Petersburg herrscht, wird in einem auch die materielle Not der Bevölkerung schmerzhaft betrachtenden Aufsatz des Petersburger „Wjtschik“ geistlich, deren Arbeit wir wiedergeben.

In den Straßen, wo sich ein erregendes Geräusch fühlbar; es ist kein Schreien und Mähen, sondern ein dumpfes Murren und Summen. Man überlegt dabei mehr über das Schicksal der Moskauer Hungergeschickel, mehr einmal über die Frage der Wiedereinstellung der Dama und über die Maßnahmen, die dazu getroffen werden müssen. Die Ereignisse überfüllen sich ja so sehr, daß die Neugierigen des neuen Tages die Sorgen und Streitfragen des eben vergangenen verdrängen. Das Leben steht nicht still, sondern hat bei uns jetzt ein so unbeschäftetes Tempo eingeschlagen, daß die Menge nur eine ungewisse Empfindung, keine klare Vorstellung davon hat.

Wandert man durch die Straßen der Hauptstadt, so gewinnt man den Eindruck, daß sich ihr Bild in den letzten Tagen wesentlich und entscheidend gewandelt habe. Wie hätte wohl früher die Polizei

Vollversammlungen in Petersburg geduldet?

Sie waren auch gar nicht üblich, und jetzt sind sie die alltagslichte Erscheinung. Sogar auf dem Newsky-Prospekt kann man die Haufen dicht aneinander gedrängt sehen. Noch in der vorigen Woche gab's Plüschlinge, zu wirren Bündeln geballt, die so grell von dem gewohnten ruhigen Eindruck des Newsky-Prospekt abhoben. Jetzt sind keine Plüschlinge mehr in der Hauptstraße anzutreffen, aber an ihre Stelle sind andere Typen getreten, Gestalten und Erscheinungen, die sonst eher überall anders als gerade dort ihre Versammlungen abzuhalten pflegten.

Diese neuen Volksmassen, die nur Petersburg überfluten und bis in sein Herz eindringen, setzen sich aus Männern und Frauen, aus Greisen, Jungfrauen und Kindern zusammen. Alle Berufs, alle Stände sind hier vertreten. Alles sind Leute, die der Hunger treibt. Sie unter der Forderung höherer und murren und schrei für einige Stunden hier aufstellen in der Erwartung, zu den Läden zugelassen zu werden, wo ein Pfund Zucker, Tee oder dergleichen mehr verkauft werden soll. Je knapper die Lebensmittel in Petersburg werden, je drohender das Gepein der Not an allen Ecken und Enden seinen grauigen Schatten erhebt, desto heftiger wird die Erregung in diesem dumpf geballten Menschenhaufen, desto wilder

erklingt der Schrei nach Abhilfe,

macht sich die Forderung geltend, daß Vorräte herbeigeschafft werden müssen. Die Menschen, die hier hundentlang so ratlos nebeneinander stehen, wühlen sich immer mehr hinein in den Glanzdanken an sich selbst, an ihre persönlichen Bedürfnisse, an ihre Not. Ihre Stimmung wird immer düsterer und anklagender, und darin liegt augenblicklich eine große Gefahr für den Staat. Und Abhilfe ist fern und weit im Felde.

Antritt der Organisation, von der so viel geredet wird, die uns unbegreifbar machen und dem Feinde eine einmütige übermächtige nationale Kraft entgegenstellen soll. greift immer mehr Zerplitterung und Loslösung um sich. Und das traurigste hierbei ist, daß wir lediglich durch eigene Schuld zu diesem Zustand gelangt sind. Wäre bei uns tatsächlich ein Mangel an Lebensmitteln vorhanden, so würden alle bereitwillig das geforderte Opfer auf sich nehmen, wie es ja mit all den andern schweren Opfern des Krieges der Fall ist. Aber Rußland hat ja

Überfluß an Lebensmitteln,

wie man ruhig behaupten darf. Wäre die richtige Verteilung und Organisation da, wir könnten nicht nur selbst satt werden, sondern auch unsre Verbündeten satt machen, wenn der Durchgang durch die Landaneilen offenstände.

Die durchbare Krisis in der Ernährung, die sich an vielen Orten und selbst in der Reichshauptstadt geltend macht, hat nur in der Planlosigkeit, in dem völligen Mangel einer Organisation ihren Grund. In Moskau hat man 3 1/2 Millionen Studenten der Universität dazu ernannt, den Holztransport zu besorgen. Warum die oben erwähnte Jugend dem Mobilisierung zuzuführen, wie in einer Kanisterlandung beschloffen wurde, nicht sie zu großen Arbeiten herangezogen, so ob dafür keine andern Leute mehr vorhanden wären.

Vier Monate sind bereits verstrichen, seitdem eine Ernteeinde die andre jagt, die alle den Zweck haben, für den Kriegseinsatz und für die Volksernährung zu sorgen. Unterdessen wirtel das Volk mit feierlicher Sparsamkeit auf die von der Regierung gebotene, die es von allen Bedürfnissen befreit ist. Nur an dem Gehalte der Kriegskultur ist man gescheitert, sonst ist nichts um ein Paar Heller oder anders geworden, und die Bedingungen zur Aufrechterhaltung des normalen Lebens sind Leute gerum so wenig vorhanden wie vor Monaten. Am Gegenstand: es ist schlimmer geworden. Und ein Strahlenfeld, wie das auf dem Newsky-Prospekt, muß als ein Sturmzeichen aufgefaßt werden, vor dem man sich in Acht nehmen soll! —

Ein schlechter Spaß.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Mit der Waffenbrüderlichkeit unserer Gegner in den Belgischen Lageen ist es im allgemeinen sehr schlecht bestellt. Am schlimmsten kommt dabei der Russe weg. Von allen gemieden und verhasst, treibt zum Überfluß jeder seinen Spott mit ihm: der Engländer, der Belgier und nicht zuletzt der Franzose, die folgendes Erlebnis beweisen können: da an einem schönen Sommerabend drei Franzosen in ihren vielen Müßeländen auf den Gedanken, irgendeinem Russten einen Streich zu spielen. Naun gedacht, muß man auch schon ein geeignetes ersehntes Objekt in den Weg. Sie bedachten dem teils blöde, teils teuchterzig dretschauenden Russen, daß einem von ihnen 50 von Portemonnaie in die - - Latrine gefallen ist und versprechen ihm 20 Rubel, wenn er es wieder heranholt. 50 Rubel, und für Rußland, der zum Volk, nur Geld“ von daheim erhält, ein Vermögen, weshalb er sich sofort zur Verfügung stellt.

Berühmt lächelnd ziehen die hohen Ruben mit ihrem Opfer ab. Am Orte angelangt, befragen sie ihn genau die Stelle, an der der schändliche Mamon verankert sein soll. Rußt, ohne langes Besinnen, entledigt sich seiner lärmlichen Kleider und stürzt mit lästigem Schwung hinunter. Bis über den Hüften liegt er braun und lacht und lacht. Schweißtiefend wirt er ab und zu einen Blick nach oben und ruft: „Mir Pjennig, mir Pjennig!“ Doch die Franzosen feuern ihn immer mehr an mit den Worten: „Rußt! chercher! Rußt! chercher!“ (Suchen!)

Das Schauspiel hat bald eine große Menge Neugierige angelockt, die dabei einen Höllenpeppert aufzuführen. Dem Wachtposten wird die Geschichte zu bunt, er eilt herbei, um Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Alles flüchtet. Waffenbrüder Rußt, der endlich merkt, daß er genarrt worden ist, hat sich wuschneubend wieder an die Oberfläche gearbeitet und will sich nun entschuldigen seines Zustandes auf seine Feindgenossen. Doch beim Mubdel des Kostens führt er die Hand militärisch an den Kopf und er bringt unter fortwährenden Bücklingen nur hervor: „Franzoi“ nicht gut, „Franzoi“ nicht gut.“ Dann beschwindet der Arme mit angestrichelter Miene, um sich einer gründlichen Reinigung zu unterziehen. —

Die Deutschen tragen Papierkleider.

Der „Excelsior“, die größte illustrierte Tageszeitung Frankreichs, schreibt

„Nun hat auch Berlin, der große Berliner Schneider, seine holländische Kundenschaft beiraten lassen. Wie früher, wäre er auch in diesem Jahre bereit, seine präzisesten Modelle zu schicken, um den Eleganten des Haags und Amsterdams die Herbstmoderneheiten Berlins vorzustellen. Aber . . . es gibt ein Aber . . . die holländischen Damen mischen sich damit zufrieden geben, daß ihre Bestellungen in Papier ausgeführt und geliefert werden.“

Wenn die Berliner Schneider sind genötigt, ihre jüngsten so geschmackvollen Schöpfungen in Papier zu verwirklichen. Das Tuch ist für das Meer, die Baumwolle für die Herstellung von Sprengstoffen bestimmt. Die Vorräte an Seide sind erschöpft, und Leinwand ist auch nicht mehr vorhanden. Deshalb ist die anpassungsfähige deutsche Modindustrie daran verfallen. Abendkinder aus Seidenpapier, Stoffe aus Vreispapier und Mantel aus Einschlagpapier herzustellen, und die redegewandten Comis Voyageurs haben sich seit angefragt, die Holländerinnen zu überzeugen, daß sie ganz gut auch die Papierkleider tragen könnten, in denen die Berlinerinnen die nächste Zeit umherzugehen genötigt sind. . . .

Die Notiz wird von der französischen Presse nachgedruckt und findet sehr viel Günstige. Zu erst haben die „Boches“ längst nichts mehr, nun können sie sich auch nicht mehr gegen die Kälte schützen. Da werden sie doch endlich auf dem letzten Loch pfeifen und aus Frankreich verschwinden. —

Verlustliste Nr. 349.

Von Truppenteilen aus unserm Bezirk weiß das Inhaltsverzeichnis auf: Infanterie-Regiment Nr. 24, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 72, Jäger-Bataillon Nr. 4 und Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 4. — Ferner enthält die Liste noch Verluste der kaiserl. Schutztruppen von Deutsch-Lupatze, Deutsch-Schweizaria und Kamerun. —

Ortskrankenkassentag.

k. Frankfurt a. M., 11. Oktober 1915.

Im hiesigen Zoologischen Garten fand heute die diesjährige Tagung des Hauptverbandes deutscher Ortskrankenkassen statt. Die Kriegszeit vernachlässigt war die Tagung nicht so stark, die Teilnehmerzahl betrug gegen 100 Delegierte gegen sonst ungefähr 800.

Über die Tätigkeit der Ortskrankenkassen und die Neuorganisation ihres Verhältnisses zum Hauptverband sprach Verbandsvorsitzender Krähdorff. Er hob die Notwendigkeit von Satzungsänderungen des Verbandes hervor und begründete die vom Vorstand vorgelegten Änderungen. Die Organisationsgrundlage des Verbandes ist gegenwärtig eine teils zentralistische, teils föderative. Neben der unmittelbaren Mitgliedschaft der Ortskrankenkassen besteht die Mitgliedschaft von Landes- und Provinzialverbänden, wodurch gleichzeitig eine mittelbare Mitgliedschaft der Ortskrankenkassen besteht. Diese Grundzüge sind für den Aufbau des Hauptverbandes sehr wertvoll, weil aber ständig für seine weitere Ausbreitung sowohl wie für die der Ortskrankenkassen. Die Organisationsgrundlage mußte daher erweitert, und zwar zentralistisch gestaltet werden. Dabei wäre der zentralistische Gedanke in den gesamten Einrichtungen des Hauptverbandes folgerichtig durchzuführen. An der Tagung der Ortskrankenkassen mußten sich alle Massen beteiligen. Für deren Anwesenheit werden neue Formen vorgeschlagen. Die bisherige Verteilung auf den Jahresversammlungen hält der Vorstand für zu hoch, sie soll reduziert werden.

In der Aussprache wies ein Vertreter darauf hin, daß es ihnen gar nicht möglich ist, in den Ortskrankenkassen mitzuwirken, da die Aufsichtsbehörde beanstandet, wenn Mittel hierfür ausgeben würden.

Zusitzrat Dr. Mahner (Frankenthal) betonte, daß in Süddeutschland in dieser Beziehung keine Schwierigkeiten gemacht werden. Es könne nicht so weitergehen, daß in Preußen anders gewaltet würde wie im übrigen Deutschland.

Reichstagsabgeordneter Bauer (Berlin) sagte, trotz der jugendlichen Reorientierung sei in Preußen von dieser nichts zu erwarten. Preußen habe an der weitgehenden Vorbereitung der Ortskrankenkassen fest. Mahner schlägt vor, daß der Verband bei der Regierung vorstellig wird. Im weiteren wendet er sich gegen den Vorschlag, daß als Aufgabe der Ortskrankenkassen auch die Vorbereitung der Wahl der Mitglieder zu den Versicherungsämtern, Überwachungsämtern und Schiedsämtern angesehen werde. Dieser hätten die Vorbereitung für diese Wahlen die wirtschaftlichen Verbände zu übernehmen. Die Ortskrankenkassen könnten nicht Aufgaben übernehmen, die ihnen nicht zustehen und die sie auch nicht durchführen könnten.

Vohberg (Darmstadt) wies darauf hin, daß man bei Durchführung der beantragten Bestimmungen Konflikte mit den Gewerkschaften erwarten würde. Krähdorff hält die vorgeschlagenen Beschlüsse für berechtigt und gibt die Zustimmung ab. Der Vorstand wird beauftragt, unter Berücksichtigung der Bestimmungen der nächstjährigen ordentlichen Jahresversammlung einen Entwurf zu unterbreiten.

Vericht über den Stand der Angelegenheit gab hierauf Krähdorff. Er bemerkte, daß auch auf diesen Gebiet die Burgfrieden waltete. Das Abkommen mit Ärzten beinahe ja nicht, sei aber im inneren Kern gut. Es konnte nicht so sehr auf den Tag als auf die Durchführung an. In verschiedenen Orten hätten sich Konflikte entwickelt. In Abfindung der Ärzte (der Ärzte, die beim Versteuern Kasseneinnahmen annehmen) hätte in letzter Zeit eine Verschleppung stattgefunden.

In der Diskussion wurde lebhaft darüber geredet, daß die Ärzte vielfach die Vereinbarungen nicht einhalten. Die Ärzteorganisation müßte für die lokale Durchführung der Bestimmungen Sorge tragen. Ein Redner meinte, in den Schiedsämtern könnten die Kassenträger vielfach den Ärzten nicht genügend entgegenstehen. Bei Schiedsrichtern würden die Kassen meistens unter die Mäher kommen. Kollender (Leipzig) regte an, die Mittel der Schiedsämter auf den Tagungen der Ortskrankenkassen zu besprechen. Das Leipziger Schiedsamt habe durchaus befriedigend gearbeitet.

Im Schlußwort warnt Krähdorff besonders davor, die Arzthonorare an die Ärztevereine zu bezahlen. Die Ärzteorganisation wolle durch diese Forderung einen wirtschaftlichen Einfluß gewinnen auf Kosten der Kasse gegen die Ärzte.

Zusitzrat Dr. Mahner (Frankenthal) referierte dann über den wichtigsten Punkt der Tagesordnung, der für die Ortskrankenkassen besonders Interesse hat: Erbschaftsprüfung der Ortskrankenkassen aus den Kriegsergebnissen und Mitwirkung bei Beseitigung der Kriegsschäden, insbesondere bei Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Der Krieg bringe ungeheure Anforderungen an die Ortskrankenkassen. Man dürfe sich nicht davor scheuen, wichtige

sozialpolitische Probleme schon während des Krieges zu erledigen. Das Reich müsse eine größere Fürsorge für die Kriegsschädigten ausüben, als die bestehenden Gesetze zulassen. Der Redner legte seinen Ausführungen Leitfäden zugrunde, die beinahe:

1. Die Ortskrankenkassen sind bereit, der Fürsorge für die Kriegsschädigten, in die Heimat zurückkehrender Kriegsteilnehmer ihre Verwaltung und ihre Einrichtungen weitestmöglich zur Verfügung zu stellen. Die hieraus erwachsenden Lasten werden voraussichtlich bei weitem die Mittel übersteigen, die die Ortskrankenkassen nach dem Zwecke der Krankenversicherung und auf Grund der nachgelassenen Vorschriften aufbringen können. Um daher die Leistungsfähigkeit der Ortskrankenkassen sicherzustellen, muß ihnen ersetzt werden, was sie für Versorgungsanstalten aufwenden, die durch Kriegsschädigten verursacht sind.

Der Erbschaftsprüfung der Ortskrankenkassen ist reichsrechtlich zu regeln.

Zu erledigen sind:

1. Die Krankenkassen drei Abteil der Grundlohnbesitzer, die nicht unter dem Erbschaftsprüfung stehen, auf der bei Aufrechterhaltung der Unterhalt aufwendend die Hälfte des Grundlohns oder Erbschaftsprüfung übernehmen in voller Höhe.

2. Um die Ausfüllung im schuldenscheitende Angelegenheiten, in denen die Krankenkassen in ergänzende Maßnahmen zwischen der Militärverwaltung, den Trägern der Lebensversicherung und den staatlichen Stellen zu treffen.

Solange das Rentenversicherungsgesetz bei kriegsbedingten Angelegenheiten nicht abgeschlossen ist, und solange die Bestimmungen nach Kriegsende nicht in Kraft sind, hat die Militärverwaltung die Verantwortung für die Leistungen der Militärverwaltung zu übernehmen. Die Träger der Lebensversicherung, die nach der Entlassung aus dem Kriegsdienst als invalid im Sinne des § 125 der Reichsversicherungsordnung gelten oder bei denen ein Unfallereignis nach § 1260 der Reichsversicherungsordnung eingeleitet werden kann, übernimmt alsbald der Träger der Lebensversicherung.

3. Den Ortskrankenkassen werden aus den als Kriegsergebnisse anzusehenden Versicherungsfällen voraussichtlich hohe Aufwendungen erwachsen, auch dann, wenn ihnen eine besondere Zahlungsbefreiung eingeräumt wird. Sie müssen deshalb schon während des Krieges bemüht sein, ihre Mittelverhältnisse aufzufüllen.

Im Schlußwort wies Krähdorff auf die Notwendigkeit der Reichsversicherungsordnung hin, die eine sehr wichtige Voraussetzung ist. Es würde grundfalsch die Durchführung und der Ausmaß der Maßnahmen gefördert werden. Die Ortskrankenkassen müßten aber damit nicht belastet werden, sondern sie müßten auch nach dem Krieg auf Kosten des Reiches unterstützt werden. Man dürfe nicht erwarten, daß die Staatskasse für die Ortskrankenkassen aufkommt.

Der Vorsitzende wies abschließend den Teilnehmern zu, daß am 26. Oktober im Reichsversicherungsamt eine Konferenz über diese Fragen mit den beteiligten Ärzten stattfinden wird.

Der Geschäftsführer des Verbandes, Lehmann (Dresden), berichtete über Verhandlungen mit dem Zentralverband der Ärzte über die Angelegenheiten der Erbschaftsprüfung. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen. Lehmann betonte, man dürfe sich unter keinen Umständen auf zentrale Vereinbarungen einlassen, die den einzelnen Ärzten die Hände binden würden. Man wolle durch diese Vereinbarungen die Organisation der Ärzte nicht behindern, daß sie die einzelnen Mitglieder zwanglos mit den Kassen verträge zu schließen, die günstiger sind als das, was den Kassen amtlich zugestimmt ist.

Über die Errichtung einer Beratungsstelle für Heilwesen berichtete ebenfalls Lehmann. Der Verband will eine derartige Beratungsstelle — die die Ärztenvereine prüfen — gründen, die den angefallenen Kassen zur Verfügung steht. Der Errichtung wurde zugestimmt.

Die Reichsversicherung des Reichsversicherungsamts in Krankenversicherungssachen in der letzten Zeit. Krähdorff einer kritischen Beurteilung. Es seien in der letzten Zeit Artikel des Reichsversicherungsamts ergangen, die den Vorstand mit großer Besorgnis erfüllt hätten. Der Vorstand habe darum Rücksprache mit dem Reichsversicherungsamt genommen. Krähdorff besprach die einzelnen Fragen. Zunächst handle es sich darum, daß freiwillige Mitglieder zu jeder Zeit die Beitragsklasse ändern können. Diese neue Auslegung habe den Zustand, den der § 218 der Reichsversicherungsordnung gegeben habe, nur noch

verschärft. Der Vorstand habe das Reichsversicherungsamt gebeten, in solchen wichtigen Fragen den Verband zu hören. Das Reichsversicherungsamt habe zugesagt, das zu tun. Redner sprach dann die Reichsversicherung zugunsten der zum Reichsversicherungsamt. Es sei nämlich so, daß die Soldaten als erwerbslos im Sinne des § 211 gelten, wenn sie in den ersten 3 Wochen erkrankten. Sie haben dann Anspruch auf Kranken- und Sterbegeld. Durch das Gesetz ist bekanntlich den Soldaten die freiwillige Mitgliedschaft angeschlossen worden. Nicht beständige Mitglieder sind dem Reichsversicherungsamt, das von uns besetzt wurde, dem Reichsversicherungsamt. Soldaten können teilweise erkrankt und nach dem Krieg erkrankt werden. Es läßt sich nicht erwarten, daß diese Soldaten, welche nach dem Krieg erkrankt sind, auf eine Mitgliedschaft des Reichsversicherungsamts über diese Frage hat der Vorstand erklärt, daß diese Fälle nicht überall gleich behandelt werden.

Der Vorsitzende sprach dann über den Standpunkt, daß der Verband sich nicht als selbständige Körperschaft bilden solle, sondern als ein Teil der Ortskrankenkassen. Das Abkommen mit den Versicherungsämtern ist in Betracht zu ziehen. Der Vorstand hat darum die Angelegenheit nicht weiter verfolgt.

Über die Angelegenheiten der Erbschaftsprüfung sprach der Vorsitzende. Er wies darauf hin, daß die Ortskrankenkassen in der Lage sind, die Erbschaftsprüfung zu übernehmen. Die Ortskrankenkassen müßten aber die Mittel dafür aufbringen. Die Ortskrankenkassen müßten die Mittel dafür aufbringen. Die Ortskrankenkassen müßten die Mittel dafür aufbringen.

Der Vorsitzende sprach dann über die Angelegenheiten der Erbschaftsprüfung. Er wies darauf hin, daß die Ortskrankenkassen in der Lage sind, die Erbschaftsprüfung zu übernehmen. Die Ortskrankenkassen müßten aber die Mittel dafür aufbringen. Die Ortskrankenkassen müßten die Mittel dafür aufbringen.

Der Vorsitzende sprach dann über die Angelegenheiten der Erbschaftsprüfung. Er wies darauf hin, daß die Ortskrankenkassen in der Lage sind, die Erbschaftsprüfung zu übernehmen. Die Ortskrankenkassen müßten aber die Mittel dafür aufbringen. Die Ortskrankenkassen müßten die Mittel dafür aufbringen.

Das war der Inhalt der Tagesordnung erledigt.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Kleine Eckstein
beste 2 Pfg.
Cigarette
Trustfrei

Die Leidenschaft des Hofrats Horn.

Roman von Wilhelm Segeler.

(33. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Hast Du schon wieder Angst, daß der liebe Nachbar was hört?“ sagte Lydia zu ihrem Schwager. „Hier darf man so laut sprechen wie man will. Das ist das Gute in Berlin. Da hebt nicht an jeder Straßenecke eine alte Frau, die alles miterklafft.“

„Lydia, hier ist wirklich nicht der Platz, um diese Angelegenheit zu erörtern.“

„Ganz meine Meinung. Aber ich habe ja nicht davon angefangen. — Wo jetzt ist kein Trost und komm mit ans Eis!“

Und während Lydia ihren anspruchsvollen Gesichtsausdruck in eine lächelnde Miene umwandelte, ergriff sie ihren Schwager bei der Hand, bummelte mit ihm über den Treppenhoden zu einem Stuhl und rief einem der Diener zu:

„Ein Paar Sonder für den Herrn. Aber recht schnell!“

Und um ihren Worten mehr Nachdruck zu geben, drückte sie dem dienstfertigen Mann ein Geldstück in die Hand.

„Du sprichst mit einem um, als wenn man ein Kind wäre.“ sagte Alexander kopfschüttelnd.

„That's the nature of the beast.“

Wenige Minuten später umfremten die beiden Hand in Hand die Bahn. Der Strom der Käufer war um diese Stunde weder geworden, und sie hatten Platz, sich zu tunen. Alexander war aus in der Nebenbahn, da er im letzten Monat fleißig gekauft war. Bald legte Lydia ihre Arme auf seine und ließ ihm das Gesicht zuwendend, rückwärts kopfschüttelnd, von ihm eben so sicher geführt wie von dem Trainer.

Jetzt, wo sie ihren Willen durchgesetzt hatte, war sie von herrlicher Laune, lobte seine prächtigen, weinroten Lippen und blühte ihn mit lebhaften Worten an.

„Wohin so Deine Frau uns beide?“

„Deine Frau? Warum sprichst Du in die Luft? Deine von Anna?“

„Warum sagst Du nicht: meine Schwester?“

„Weil sie mir so merkwürdig ist.“

„Weil sie mir so merkwürdig ist.“

„Weil sie mir so merkwürdig ist.“

„Weil sie mir so merkwürdig ist.“

„Und warum sollte sie uns nicht sehen?“

„Weißt Du nicht, daß sie mir in der letzten Stunde eine furchtbare Eifersuchtszene gemacht hat?“

„Ja — Dir?“

„Ja, mir. Ausgerechnet mir! Sie sagte, ich wäre Gott weiß was und wollte Dich ins Verderben locken! Ohne allen Grund ist sie über mich hergefallen. Oder habe ich ihr doch etwa Grund gegeben?“

Alexander runzelte befremdet die Stirn.

„Sprichst Du eigentlich im Zeh?“

„Kein, mein völliiger Ernst! Aber sag mir: Hab ich ihr Grund zur Eifersucht gegeben?“

„Ja —“

„Richt wahr? Ich habe mich die ganze Zeit so unehdlich wie ein Lämmchen benommen. Habe Dir nie den kleinsten feindseligen Blick zugeworfen. Und doch wär's eigentlich kein Wunder gewesen. Wenn man einen so eigentümlichen Schwager hat, dann ist es doch nur natürlich, daß man ein bißchen mit ihm kokettiert.“

„Lydia“ hat er gequält. „Ach doch diesen trivialen Ton, daß verträge ihn nicht!“

„Richt? Du Güter! Ein klein bißchen Anwalt macht Dich schon schaudern. Ach, Alex, Alex. Deine arme stümperische — wie ist sie erstickt unter Angst, Ehrbarkeit, Gediegenheit und wie das kümmerliche Zeug alles heißt. Atme doch einmal frei auf! Sei hübsch! Lache mal wieder.“

Schweiß den ehrbaren Philister in Dir mit einem nichtigen Schmähgedicht heraus. Mach's doch wie ich. Wenn ich merke, daß mein Blut die wird, und wenn nicht Hypochondrien ordnen, dann tanze ich unter und tanze mich einmal richtig im Großstadttreiben!“

„Wenn man nur daran Geschmack finden könnte!“

„Ach, das wirst Du schon mit Gottes und meiner Hilfe. Vor Allem wollen wir uns nichtig amüsieren. Ueber das Weiter sprechen wir weiter. Ich werde Dich gleich einer ewigmaligen Kollegen vorstellen. Du wirst, wirst Du, so drinner, werter Güte. Ein wirkliches Frauenzimmer, unter uns gesagt. Aber sie ist ein Feind in allen Gassen, wozu überall Versteck, bei Konventionen prächtig zu gebrauchen, und im übrigen eine treue Frau, wenigstens soweit sie den ihren Vorteil hat.“

„Wenn wir hier gehen“

„Wenn wir hier gehen“

„Wenn wir hier gehen“

„Wenn wir hier gehen“

„Wenn wir hier gehen“

„Wenn wir hier gehen“

„Wenn wir hier gehen“

„Wenn wir hier gehen“

„Wenn wir hier gehen“

„Wenn wir hier gehen“

„Wenn wir hier gehen“

„Wenn wir hier gehen“

„Wenn wir hier gehen“

„Dann ruhen wir uns auf dem Boden.“

„Dann fahren wir in den Zirkus Rind, den Ledibus und hinterher gehen wir auf den Ball im Adlon.“

„Um Himmel's willen, ist das ein Verstandlos! Was den Ball kann ich schon mal nicht mitgehen, da ich kein Rad habe.“

„Stünd! Wie kann man noch Berlin fahren ohne Rad. Aber das tut nichts. Wozu gibst Du Leibschmerzen? Ich merke Dir schon ein blendendes Genosse voran. Ueberließ Du nur meiner Führung.“

Das tat er denn auch, da ein Widerstand bei der angebotenen Gemütsverfassung Lydias wecklos erdicht, wurde von ihm ab durch eine Reihe von Eindrücken gehebt die ihm, der seit mehreren Jahren Berlin nicht besucht hatte, kaum zur Beherrschung kommen ließen.

Lange hatte die Leidenschaft für Lydia ihn erfüllt, er selbst darin wahrte. Wie ein lautes Gift, das, ohne je verheerlichen Eigenschaften zu entfalten, nur als ein vorübergehender Stimulus wirkte, hatte sie sie ihm im Blute eingelegt. Noch an dem Tage, als seine Frau ihn fragte, warum er denn über Lydias Abreise so aufgeregt sei, hat er ohne Arg und Selbst anerkennen können, er sei es eines leichten Mädchens wegen. Aber gerade diese Frage und die angewandte Antwort, der sich dahinter verborg, hatte ihn über seinen eigenen Zustand die Augen geöffnet. War wirklich nur der ihm seine Hoffnungen betrogene Poet, der so maßlos bis zur Verzweiflung ist? Jetzt, in der Zeit des Umgangs mit Lydia, begriff er es wieviel ihm dieses laute ideale Verkommenen gewesen war. Wenige Stunden zusammengefaßt hatte, in Vorfreude und schwärmender Erinnerung. Wie er zu ihr eilend und vor ihr kommend dahinschwärmte war in diesem Augenblick ein geistiger Lebensakt der alles Gefühl vom Himmel abtrieb und alle Kunst aus der Welt glattes, der a vorangender Sonnenchein, als fast unfehlbares Gefühl als ihrer endlose Reihe glücklicher Zufälle von außen mit entgegnet; und im Innern als die siegreiche Göttin der Jugend ihre flatternden Fahnen schwingt.

(Fortsetzung folgt)

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Gallersdorf, 13. Oktober. (Die Auszahlung der Kriegsunterstützung) erfolgt am Sonnabend und Montag, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, und zwar: für die Buchstaben A, B, C am 14. Oktober, für die Buchstaben D, E am 15. Oktober im „Krausenhof“, Domplatz; für die Buchstaben F, G, H am 16. Oktober, für die Buchstaben I, J, K am 17. Oktober in der Volksschule IV, Franziskanerstraße 1a; für die Buchstaben L, M, N, O, P am 18. Oktober, für die Buchstaben Q, R, S am 19. Oktober in der Turnhalle der Anabapfandemittelschule, Domplatz 15. Ausweisarten sind mitzubringen. —

(Der Erbs) aus den vom November 1913 bis März 1914 verstorbenen und verfallenen Wärdern, die sich dem Nachlass der Angehörigen des Familienstandes bis zum 18. Dezember beim Nachlass abholen. Andernfalls fällt der Nachlass dem Staat zu. —

Stendal, 13. Oktober. (Mordesord.) In der Sitzung des Schwurgerichts Halberstadt hatte sich am Dienstag die Anklage gegen die Eheleute A. und B. wegen Mordes an der Ehefrau A. zu verhandeln. Die Angeklagte wurde beschuldigt, am 23. März 1913 in der Küche der Wohnung der Eheleute A. und B. in der Straße... die Ehefrau A. ermordet zu haben. Die Angeklagte hat sich schuldig bekannt. —

Wernigerode, 13. Oktober. (Ein Freispruch.) Vor dem Schwurgericht S. A. L. wurde sich am Montag der Vater W. wegen der Ermordung seiner Ehefrau... schuldig bekannt. Die Angeklagte wurde beschuldigt, am 23. März 1913 in der Küche der Wohnung der Eheleute A. und B. in der Straße... die Ehefrau A. ermordet zu haben. Die Angeklagte hat sich schuldig bekannt. —

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Quenstedt, 13. Oktober. (Nahrungsmittelverkauf.) Nach langer Zeit des Mangels erhält jetzt die ärmere Bevölkerung unserer Gegend auf billigerem Wege die notwendigen Lebensmittel. Die Angeklagte wurde beschuldigt, am 23. März 1913 in der Küche der Wohnung der Eheleute A. und B. in der Straße... die Ehefrau A. ermordet zu haben. Die Angeklagte hat sich schuldig bekannt. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 13. Oktober. (Feldpostpatente unter- schlagung) hat der Schüler Karl S. von hier. Die Patente sollte er im Auftrag einer Frau zur Post bringen. Statt dessen hat er die Patente an seine Mutter abgegeben, die sich dadurch der Hehlerei schuldig machte. Das Gericht verurteilte den Schüler zu einer Geldstrafe von 21 Mark, während die Mutter wegen Hehlerei 10 Tage Gefängnis erhielt. —

(Nahrungsmittel-Fälschung und Verrat) begangen die Ehefrau Hedwig A. und deren Schwester, die ledige Lucia S. Sie haben sich auf ein Inserat des Haushaltswartes Lucia S. von hier, wonach Munition für 50 Pf. pro Pfund verkauft. Sie haben ihnen aber als Honig für 90 Pf. weiterverkauft und nicht erwähnt, daß es Munition sei. Die Ehefrau A. wurde zu einer Woche Gefängnis und die Lucia S. zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt. —

Quedlinburg, 13. Oktober. (Familienunterstützung.) Die nächste Auszahlung der Unterstutzungen für Familien der Kriegsteilnehmer findet im Bürgeramt des Rathhauses wie folgt statt: Am Donnerstag vormittag 8-8 1/2 Uhr für die Buchstaben A, B, C bis E, 11 1/2-12 1/2 Uhr für die Buchstaben F; nachmittag 3-4 Uhr für die Buchstaben G, 4-6 Uhr für die Buchstaben H, I. Am Freitag den Buchstaben J, 4-6 Uhr für die Buchstaben K, 11 1/2-12 1/2 Uhr für die Buchstaben L, 11 1/2-12 1/2 Uhr für die Buchstaben M; nachmittag 3-4 Uhr für die Buchstaben N-O, 4-6 Uhr für die Buchstaben P, 10-12 Uhr für die Buchstaben Q bis V; nachmittag 3-5 Uhr für die Buchstaben W, 5-6 Uhr für die Buchstaben X-Z. Ausweisarten sind mitzubringen. —

Bereins-Kalender.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangsverein. Donnerstag abend Nebensaal, nach dem Quartalsbericht im „Weihen Hirt“. 215
Schwimmverein (Gbe, Magdeburg). Jeden Donnerstag Nebensaal im Ansbach. Männerabtlg. 8-1/2-10, Damenabtlg. 1/2-11 Uhr.

Biehmarkt.

Roßburg, 12. Oktober. (Städtlicher Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 711 Rinder, und zwar 133 Schien, 147 Bullen, 431 Kühe und 57 Ferkel, 800 Schafe, 282 Ziegen, 2271 Schweine. Bezahlt für 100 Rind. 57 Mark, 100 Schaf. 28 Mark, 100 Ziege. 22 Mark, 100 Schwein. 100 Mark. a) vollfleischige, ausgewachsene höchste Schlachtwerte, die noch nicht gezogen haben (angebohrt) 68-73 Mark, b) vollfleischige, ausgewachsene im Alter von 4 bis 7 Jahren. — Mark, c) junge genährte, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene 64-60 Mark, d) mäßig genährte, nicht ausgewachsene höchste Schlachtwerte 68-74 Mark, e) vollfleischige, ausgewachsene höchste Schlachtwerte bis zu 7 Jahren 64-70 Mark, f) ältere ausgewachsene Kühe und wenig entwickelte jüngere Kühe und Ferkel 58 bis 61 Mark, g) mäßig genährte Kühe und Ferkel 50-57 Mark, h) gering genährte Kühe und Ferkel 42-49 Mark, i) Berline, genährtes Jungvieh 93-100 Mark, j) feine Mastfäher 80-94 Mark, k) mittlere Mast- und beste Mastfäher 70-80 Mark, l) geringere Mast- und gute Mastfäher 55-70 Mark, m) geringe Mastfäher 45-54 Mark, n) Schafe. Stallmäher 55-70 Mark, o) Mastmäher und jüngere Mastmäher 68-70 Mark, p) ältere Mastmäher geringere Mastmäher und gut genährte junge Schafe 60-65 Mark, q) mäßig genährte Hammel und Zwaie (Mastschafe) 48-58 Mark, r) mäßig genährte Hammel über 3-jähriger Lebendgewicht 55-65 Mark, s) vollfleischige von 210 bis 250 Pfund Lebendgewicht 150-165 Mark, t) vollfleischige von 200 bis 210 Pfund Lebendgewicht 140-155 Mark, u) vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 125-145 Mark, v) mäßig genährte Schweine von 100 bis 150 Pfund 125-135 Mark, w) vollfleischige Schweine unter 100 bis 200 Pfund Lebendgewicht 102-135 Mark, und zwar 1. Schweine von 130 bis 160 Pfund Lebendgewicht 102-135 Mark, und zwar 1. Schweine von 130 bis

Wasserstände.

+ bedeutet über, - unter Null.		Fall	
Nier, Eger und Matbau.			
Prag	11. Oktbr. + 3,18	12. Oktbr. + 3,06	0,12
Niederrhein und Saale.			
Strasbourg	11. Oktbr. + 1,24	12. Oktbr. + 1,10	0,15
Worms	+ 1,35	+ 1,32	0,03
Wiesbaden	+ 1,38	+ 1,35	0,03
Frankfurt	+ 1,39	+ 1,36	0,03
Stuttgart	+ 1,42	+ 1,39	0,03
Regensburg	+ 1,45	+ 1,42	0,03
München	+ 1,48	+ 1,45	0,03
Salzburger	+ 1,51	+ 1,48	0,03
Wien	+ 1,54	+ 1,51	0,03
Donau.			
Wien	11. Oktbr. + 1,70	12. Oktbr. + 1,68	0,02
Elsass.			
Strasbourg	11. Oktbr. + 1,24	12. Oktbr. + 1,10	0,15
Worms	+ 1,35	+ 1,32	0,03
Wiesbaden	+ 1,38	+ 1,35	0,03
Frankfurt	+ 1,39	+ 1,36	0,03
Stuttgart	+ 1,42	+ 1,39	0,03
Regensburg	+ 1,45	+ 1,42	0,03
München	+ 1,48	+ 1,45	0,03
Salzburger	+ 1,51	+ 1,48	0,03
Wien	+ 1,54	+ 1,51	0,03

Wettervorhersage.

Donnerstag den 14. Oktober: Wolkig, mild, zeitweise Regen.

Ständesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 12. Oktober. Todesfälle: Witwe Maria Hemmerling geb. Schröder, 76 J. 8 M. 1 T. Witwe Marie Wiedebach geb. Schreyer, 77 J. 10 T. Witwe Wilhelmine Gladig geb. Lischow, 68 J. 11 M. 25 T. Elisabeth geb. Liebig, Ehefrau des Rats Albert Benner 41 J. 11 M. 24 T. Horst, S. des Kaufmanns Ernst Nieckel, 5 J. 3 M. 17 T. Eva, T. des Versicherungsbeamten Wilhelm Nieckel, 10 M. 1 T.
Zwickau, 12. Oktober. Todesfälle: Arbeiter August Kohnke, 64 J. 4 M. 10 T. Zimmermanns-Witwe Marie Kell, geb. Krieger, 76 J. 10 M. 16 T. Peter geb. Georg, Frau des Juchalen Ernst Schiller, 51 J. 7 M. 3 T. Witwe Emma Rahel geb. Diekmann, 65 J.
Bautzen, 12. Oktober. Todesfälle: Geleiter im Infanterie-Regiment Nr. 72 Ostpreuss. Grenadier-Regiment Nr. 11 Buchhalter Walter Br. 18 J. 8 M. 7 T. Geleiter im Pioneer-Bataillon Nr. 28 Schmarz. Bruno W. 26 J. 2 M. 6 T. Landwirt Hermann im Grenadier-Regiment Nr. 5 Schriftföher Hermann Witsch, 33 J. 7 M. 21 T.
Neustadt, 12. Oktober. Todesfälle: Heinz, S. des Fleischer Otto Schulze, 2 M. 29 T. Junalide Schmidt Karl Priestlaff, 70 Geleiter im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 228 stellter Konrad B. 25 J. —

Magdeburger Obstmarkt
am 14. und 15. Oktober 1915
im **Panorama** 1884
Kaiser-Wilhelm-Platz.


Ersatz für Butter zum Kochen
Ersatz für Suppenfleisch
Ersatz für Liebigs Fleisch-Extrakt
ist unser Pflanzenfleisch-Extrakt
„Ochsena“.
Ein gehäuter Teelöffel, à 20-25 Gramm à Person, gibt jeder Gemüse-Suppe oder Kartoffel-Suppe den Nährwert, Geschmack und Aussehen eines wirklichen kräftigen Fleischgerichts.
— **Gutes Mittagessen à Person 12-15 Pfennig.** —
In den Detailgeschäften käuflich:
Dose à 1 Pfund netto 2,00 Mark,
Dose à 1/2 Pfund netto 1,10 Mark.
Nichtgelallenen nehmen, auch ohne Leber, jederzeit zurück.
Mohr & Co., G. m. b. H., Altona (Elbe).

Fruchtmost-Marmelade
rein mit Zucker, 50 Pf. ausgewogen, täglich frisch zu haben.
Theodor Freytag, G. m. b. H., Fruchtsaftpresserei
Friedrichstr. 22, Wilhelmstadt. Verkauf im Herbstabsatz.

Kastanien und Eichen
kauft jeden Tonne gegen Kaß. 1-17
Wilh. Schröder, Zdenkstr. 16. — Fernspr. 1215.

Raupen, Blattläuse, Erdflöhe
wird, während die Erträge oft um 50 Prozent.
Fatalin
ist das billigste, beste, giftfreie Gegenmittel. Ferner bestes Mittel gegen Käme bei Menschen und Tieren sowie gegen die Fliegenplage.
Erhältlich und empfohlen von der königlich preussischen Eisenbahnverwaltung.
— Preisprokate 15 Pfennig, Patere zu 1,00 und 2,00 Mark. —
Generalvertrieb für Mitteleuropa
Wilh. Teichert, Magdeburg,
Schönebergstr. 6, Fernsprecher 3452.
Einzelverkauf in den Drogerien.

Kammer-Licht-Spiele.
Das Tagesgespräch Magdeburgs ist
SALAMBO
Der grösste Film der Erde
Nur noch 3 Tage bis einschließl. Sonnabend
Vorführung um 4, 6 1/2 u. 9 Uhr
Ferner das weitere neue humorist. Monopol-Programm



20000 Darsteller
Gewaltige Schlachten
Untergang einer Stadt
Ungeheure Ausstattung

Panorama-Lichtschauhaus
Ab Freitag **Asta Nielsen** Ab Freitag
in dem neuen Schauspiel
1818
Die Tochter der Landstraße.

Die billigsten
Möbel
wird neu gearbeitete bürgerliche Wohn- und Einrichtungsgegenstände von 300, 400, 500 bis 60000 Mark.
Herrenzimmer: Speisezimmer
Schlafzimmer und Küchen.
Für Wunsch bequeme Zahlungsweise.
1857
Möbel-fabrik **W. Schottstedt**
Große Mühlstraße 2.

Magdeburger Sängerschaft.
Donnerstag den 14. Oktober, abends 8 1/2 Uhr,
Gesamtprobe
im Zirkus.
Liederbücher — Ein Geist, ein Herz — Kaiserlich mitbringen. 1919

Alte gesunde Wohnung (St. 28. St.) Rothenseer Str. 101. od. 102. In erf. b. Brud. Steuerer 34. p.

Kaufe Pfandkneie
sahle für jede Markt Parlehn 25 Pf
Max Eckstein, Köntigsbohr 5

Alten Nordhäuser Korn-Branntwein
empf. ich noch, billigen Preisen.
Franz Emdorhagen, 1761.
Nordhäuser, 1770
— Probebestellungen gratis. —

Stadtheater.
Donnerstag den 14. Oktober
1. Abend. Hellgrüne Karten.
Die Zauberflöte
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 11 Uhr.
Freitag den 15. Oktober
Messandro Stradella.

Fürstenthor-Theater.
Hing. Prälatur.
Neuer Spielplan!
Das Schloß der Sehnsucht
gr. sp. St. a. d. Leb.
1. Akt: Die folgen- schwere Tat. 2. Akt: Ein Frauenbildnis. 3. Akt: Mitternacht im Elternhaus. 4. Akt: Die Erzählung des Blinden. 5. Akt: Verlobte Treue.
:: Alle Vorzugskarten gelten. ::

Stephanshallen
Direktion Rich. Fröherz
Täglich abends 8 Uhr:
Der ersten Zeit entsprechende Vorträge.
Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend ein Sonntag freien Eintritt.

Bierpalast
39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
1814 **Andreas Berg.**

ZENTRAL THEATER

Donnerstag:
Vorleser
Tag
Freitag:
Leser
Tag
des herrlichen Weltliteratur-Programms.

Sonabend:
Erster
Tag
des neuen, gleichfalls vorzüglichen Spielplans.

Wilhelm-Theater
Donnerstag den 14. Oktober
Das Glücksmädel
Freitag den 15. Oktober
Die Rino-Rönnig
Sonabend den 16. Oktober
Die ledige Ehefrau.
Sonntag den 17. Oktober, nach-
Die Rino-Rönnig
Abends
Ein Walzertraum

Walhalla-Theater
Jeden Abend Konzert und Spezialitäten.
Gustav und Max Kluck

